



Predigt zu Hesekiel 34,1-2.10-16.31 zu Misericordias Domini (18. April 2021)

Gott schenke uns sein Wort ins Herz und ein Herz für sein Wort. *Stille*
Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

1.

„Die da oben“, liebe Gemeinde, die Reichen und vor allem die Mächtigen. Die haben ja gut reden. Die haben doch ausgesorgt, bestimmen selbst, was ihnen zusteht. Sie haben längst den Kontakt zur Basis verloren. Völlig abgehoben spielen sie ihr Spiel mit der Macht. Wir „hier unten“ sind denen doch völlig egal. Die „da oben“ haben doch gar keine Ahnung, wie es „uns hier unten“ geht, was uns beschäftigt, wie sehr wir zu kämpfen haben. „Die da oben“ wissen doch gar nicht was Sache ist, denken sich irgendetwas aus, was an der Realität völlig vorbeigeht. Diese ganze Bürokratie, alles dreht sich nur noch um sich selbst. Ein Dschungel von Gesetzen und Verordnungen, durch die kein Mensch mehr durchsieht. Alles dient doch nur noch einem Selbstzweck, dient der Selbsterhaltung, der Selbstbeschäftigung, der Selbstbespiegelung und dem Selbstlauf. „Die da oben“ und „wir hier unten“, eine verführerische und allzu menschliche Einteilung in Gut und Böse – märchenhaft einfache Schubladen. Wüsste man doch immer, wer oben und wer unten ist – wer wohin gehört?

Ich muss gestehen: wen der Ärger mich treibt könnte ich einstimmen in dieses Gezeter über „die da oben“ – die in der Bundesregierung, die im Landeskirchenamt, die in der Staatsregierung, im Finanzamt, der Bürgermeister und die Parteien.

Doch aufgepasst! Schnell bleibt mir die Luft im Halse stecken; wird's mir heiß unterm... Popo. Bin ich nicht manchmal und für manche auch „Einer von denen da oben“. Ich dachte lange: „Zu 'denen da oben' gehöre ich nicht“. Doch das ist falsch: für Menschen, die draußen auf der Straße leben; für Milliarden von Menschen in den ärmeren Regionen dieser Welt zumeist südlich von uns; manchmal auch für meine Tochter; für Konfirmandinnen und Konfirmanden; für Angestellte; für ... sie, gehöre ich, mindestens manchmal, auch zu „denen da oben“ – und das fühlt sich angesichts des heutigen Predigttextes gar nicht gut an?

Der Prophet Hesekiel wettet in Gottes Namen gegen „die da oben“. Lassen sie uns hören welche Worte ein Mensch vor zweieinhalbtausend Jahren findet gegen „die da oben“:



¹Und des Herrn Wort geschah zu mir: ²Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?

¹⁰So spricht Gott der Herr: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.

¹¹Denn so spricht Gott der Herr: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. ¹²Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. ¹³Ich will sie aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und wo immer sie wohnen im Lande. ¹⁴Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. ¹⁵Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der Herr. ¹⁶ Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Vermundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

³¹Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der Herr.

2.

„Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?“
Das sind wahrhaft prophetische, wenn nicht gar revolutionäre Worte.

Die Macht der Mächtigen schwindet und die Kraft der Schwachen wächst.
Hesekiel richtet seine Botschaft klar und unmissverständlich gegen die Mächtigen seiner Zeit – gegen deren Selbstzweck, Selbsterhaltung, Selbstbeschäftigung und Selbstbespiegelung.

Hesekiel meint damit die Priester und Leviten, die Staatsbeamten und das Königshaus in Juda im 6. Jahrhundert vor Christus. Sie hatten ihr Land in die Katastrophe geführt. Und das Volk war ihnen nur allzu gern gefolgt. Und das hatten sie nun davon: die Selbständigkeit endgültig verspielt, Hauptstadt und Tempel in Trümmern und ein großer Teil des Volkes nach Babylon deportiert. Dort saßen sie ohne Überbrückungsgeld, ohne Aufbauhilfen, ohne verbilligte Kredite, ohne gestundete Mieten – schlicht ohne jede soziale Absicherung. Und da kommt ihnen diese revolutionäre Stimme des Propheten gerade recht.



„Webe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?“
 Mich mit meinen Ohren von heute macht diese Speerspitze des Propheten unruhig. Schließlich bin ich selbst ein Hirte, kein weltlicher, aber doch wohl ein geistlicher, jedenfalls sagt dies meine Berufsbezeichnung – Pfarrer und Pastor. Gehöre ich, gehören weite Teile meiner Kirche auch zu solchen Hirten, die sich selbst weiden? Ich muss gestehen, so manches auch in unserer Kirche scheint dem puren Selbstzweck, der Selbsterhaltung, Selbstbeschäftigung und Selbstbespiegelung zu dienen. Wir und auch ich, wir sind wahrlich nicht frei davon und sollten aufpassen, wenn wir mit dem „nackschen“ Finger auf die anderen „da oben“ zeigen. Und zugleich dürfen, ja müssen wir in der Nachfolge der Propheten machtkritisch sein in alle Richtungen. Die geistlichen wie die weltlichen Hirten; die Mächtigen im Tempel und auf dem Thron; auf den Chefetagen und in den Wissenschaftstürmen; in den Parlamenten und Synoden, sie sollen nicht sich selbst weiden, sondern da sein für die Menschen da draußen.

3.

Der Prophet spricht mit seinen Worten im Namen Gottes. *Des Herrn Wort geschah zu mir... so spricht Gott der Herr. Siehe, ich will die Herde von den Hirten fordern und ich selbst will meine Schafe weiden.* Gott der Herr will selbst Hand anlegen, selbst die Macht über sein Volk ergreifen. Gefühlt sagt Gott in diesem Text unzählige Male ICH. Insofern sind diese prophetischen Worte wirklich revolutionär. Sie entziehen den irdischen Mächten die Grundlage und unterstellen sie der Macht Gottes. Insofern haben wir es schon bei den alten Propheten mit echten Protestanten zu tun. Nicht Könige oder Staatspräsidenten, nicht Experten oder Topmanager, nicht Pfarrer oder Bischöfe, nein Gott allein hat die Macht über sein Volk. Wer Rang und Namen hat, egal ob politisch, geistlich, wirtschaftlich oder wissenschaftlich: die Propheten Gottes lassen niemanden ungeschoren. Jede und jeder hat eine unmittelbare Verantwortung, eine unmittelbare Beziehung zu Gott. Zwischen Gott und Mensch gibt es keine machtvolle Zwischeninstanz. Solche prophetischen Worte sind staats- und religionskritisch, wissenschafts- und ökonomiekritisch zu allen Zeiten.

Mit dem Hinweis auf Gottes Macht und seine Fürsorge wird auch deutlich, dass es auf Erden keine absolute Wahrheit, keine auf immer richtige Erkenntnis geben kann. Unser Wissen und Können, unser Erkennen und Deuten bleiben Stückwerk. Das dürfen und das müssen wir uns und anderen eingestehen. In die Irre geht's dann, wenn wir und erst recht wenn die Mächtigen in Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft und Kirche so tun, als wüssten sie alles.



4.

Die Macht der Mächtigen schwindet, aber die Kraft der Schwachen wächst. Gott als der gute Hirte hütet die Herde nun selbst. Gott macht sich zum Chef und sein Wort zur Chefsache. Gott der Hirte verwandelt das Leben der Wehrlosen gegen seine Widersacher zu neuer Stärke.

Das Wunderbare ist, dass Hesekiel es nicht bei dem Gemecker „über die da oben“ und auch nicht nur bei dem Hinweis auf die übergeordnete Macht Gottes bewenden lässt. Hesekiel sagt auch positiv, was es für uns Menschen bedeutet, wenn Gott das Hirtenamt ausübt.

Gott will die Menschen erretten aus dem Rachen der Mächtigen, aus den Mäulern der Wölfe, damit sie nicht gefressen werden. Gott will wie ein Hirte seine Herde annehmen. Jedes einzelne Schaf will er suchen, wenn es sich verirrt hat. Er will seine Schafe aus dem Exil in Babylon, aus allen Völkern und Ländern, aus Zerstreuung und Finsternis sammeln und herausführen. Gott will die Seinen in das Gelobte Land bringen, damit sie auf den hohen Bergen und in den fruchtbaren Auen der Täler neuen Lebensraum finden wie Schafe auf fetten Weiden. Gott sagt: *Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.*

In diesem wunderbaren Bild von der Fürsorge eines Hirten für seine Schafe beschreibt der Prophet nicht nur, wer hier die Fürsorgemacht innehat. Er zeigt auch, was geschieht und wie sich das anfühlt, wo Gottes Geist am Werk ist, wo die Fürsorge des Guten Hirten lebt: Verlorene suchen, Verirrte zurückbringen, Verwundete verbinden, Schwache stärken und Starke behüten – Recht und Gerechtigkeit für alle Menschen.

5.

Mich bewegt diese Botschaft des Propheten gerade in diesen Tagen. Für meine Ohren ruft der Prophet nicht dazu auf, „die da oben“ pauschal zu verurteilen und auch nicht uns „hier unten“ lediglich als Opfer von „denen da oben“ zu sehen. Der Prophet stellt die Fürsorge-Machtverhältnisse klar. „Die da oben“ und „die da unten“ unterstehen der Fürsorgemacht Gottes. Alle brauchen seine Zuwendung. Und überall dort, wo es wirklich um den Menschen geht, wo Verlorene und Verirrte gefunden werden, Verwundete versorgt, Schwache gestärkt und Starke behütet werden – überall dort ist Gott selbst mit seiner Fürsorge am Werk.



Und da hilft es nicht mit dem „nackschen“ Finger auf die anderen „da oben“ oder „da unten“ zu zeigen. Da hilft es nur sich an die eigene Nase zu packen und sich in Gottes Sinne für Recht und Gerechtigkeit einzusetzen. Dies gilt für unsere Gesellschaft, für Wirtschaft und Wissenschaft genauso wie für uns als Kirche.

Hier und jetzt entscheidet sich Gottes Fürsorge für die Menschen. Nicht irgendwo „da oben“ oder „da unten“; hier sind wir gefragt und angesprochen, Gottes Fürsorge für uns in Anspruch zu nehmen und anderen seine Fürsorge zukommen zu lassen. Hier ist Trost und Halt. Hier werden unsere Wunden verbunden. Hier bei Gott, in unserem Glauben an ihn werden wir gestärkt und behütet, gefunden und ins Recht gestellt. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen